

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 7

Rubrik: [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geheime Fastnachtstimmen.

Sitzung hielten jüngsthin weise Väter
Und noch and're Viel- und Garnichts-Thäter,
Fest entschlossen heut' als Anti-Heiden
Ihrer Stadt die Fastnacht zu verleidern.
Heimlich im Winkel ganz ungestört,
Hab ich verhandeln, wie folgt, gehört:

„Meine Herren! ich als Bürgermeister
Muß euch schützen gegen Fastnachtgeister!
Jede bunt belappte Narrenbande
Ist in unsfern Mauern wahre Schande!
Jaget die Fastnacht hinaus zur Stadt,
Wo man den Anstand in Ehren hat.“

„Meine Herren! ich als ächter Pfarrer,
Ich verachte tief die Narrenkarrer,
Die mit Rosen durch die Gassenplaster
Masken führen und verhüllte Laster.
Nehmet der Fastnacht Patent und Lauf,
Geister der Hölle — sie passen auf!“

„Meine Herren! ich als Stadtpfarrer
Finde wirklich auch, es wäre besser,
Wenn die Jugend klüger wär' und feiner
Wie zum Beispiel Unserfeiner.
Glücklich zur Fastnachtzeit ist ein Mann,
Wenn er der Narrenheit entbehren kann.“

„Meine Herren! ich als Jugendlehrer
Nein! ich bin kein Fastnachtjung-Verehrer,
Denn ich weiß, daß Mädchen wie die Knaben
Niemals lösen ihre Hausaufgaben,
Hören sie rumpeln von Haus zu Haus
Carven und Narrenvolk ein und aus.“

„Meine Herren!“ riefen and're Geister,
Auch die Schlosser, Schneider, Schreinermeister,
Zimmerleute, Schuster, Gasangünder
Und Studentenvolk und alte Sünder;
„Jagt die Fastnacht hinaus zur Stadt,
Weil es hier lauter Gesetze hat!“



Liäper Bruoter!

Ehs hotmer am guther Freind aus Abeissinien, wo dört fällbretiger
ijcht, einen sehre hiphischen Priess im fainten Italiönisch geschriepen, worauß ich
thier das Gröbliche heite avecpartager, müddelen wott. Sip allzo s und bas
auf wie ein Häftiflischer! La grosshanzeria civilisatoria del vecchio pa-
naminoministro Crispi Frantschesco ha preparato di poveri Italiani una
bella suppa, colla quale elli verbrennano totalmente la coscha. Millioni
e millioni franki sono già gango zum diavolo e werdeno ancora la beutta
del fino spizzobubo e hunzotto Menelico, chi pareva in principio non
potere finfi zellare ed essere un idiotta e lolo, ma per chi il povero
Castanea-Bratieri e Galliano inchiuò nella mausalla, tutti beidi, si
trovano gifangeni e sono nella tinta, nella chrotta e nella patscha e
condotti am seillo di narro. Molti verlogeni telegrammi vengono in Ita-
lia e führano il re Humberto ander naso und il popolo hinter die lampa.
Pendente daheimo questi impertinenti blagöri e schnöratori Crispi e
consorti sauffano Berbera e Chianti, la povera dscholla in Abeissinia
non ha solamente aqua e pane; e pendente gli infami lugneri mangiano
fögeli, salamutschi e altra delicatezza, gnagano i soldati alle rippe d'un
verrecto camelo o dromedare e soffriscono hunger e dorsto. Wenni
maestro wäre e machare könnte com'io wollte, müssterem questi ver-
dammti schwarzti magheri Schoani insieme coll'hallunco Negus e bschis-
satore Menellico, come in alto tempo il Pharaone nella dunkla wolka,
con manno e mausa nel roto mero soffocando subitamente senza pardone
crepire et dschettera e dschettera . . . Hosch jegert gläsen und kört, wie
brächtig thieser Bruoter Kappenzainer schreibt? Ich glaube, der heilige Fatter
hot d em Ferdinand kainen fohtrettern italienischen Priess geschriepen wägen
dem Schissma, wo mittem kainen Bohris passiert ist. Weil die alten Jumfern
frichterlich gwundersticig sind, hab' ich die epistolam der Leisenböhth überdeshen
miehen und da hossi scher garci geprriegget for Erbärmst und ragd, indemst mitter
Chuchischoß die lieben Eglein auswüsche, sie wolle doch dem armen Generaal
Castaneabratieri, um sein pitteres Loos ein brennitzeli zu ferfezern, aine alte
Schachtel soll Fastnachtbüchlein nápst ainem Päcklein Nonnenzli frankoh nach
thieser fersliten Massauerei schicken, womit ich ferpleibe

thein tibi semper zer

Ladispediculus.

Das italienische Zuckerpapier schlägt ab, obchon Menelik seine
Kosten draufschlägt. Merkwürdig!

In Berlin ist ein Boykotklub entstanden.
Doch die Deutschen im Faustkampfe tüchtig sind, ist eine alte Geschichte.
Man denke an Goethes Faust.

Jeder ging sein Ootum abzugeben,
Ob die Fastnacht sterben soll, ob leben;
„Ja!“ soll heißen: „Fastnacht möge bleiben,
„Nein!“ hat nur ein Narrenfeind zu schreiben“. Feierlich trugen zur Urne dann Zettel, ganz heimliche, Mann für Mann.

Stimmenzähler thaten ihre Pflichten,
Und der Präsident kam zu berichten:
„Sonderbar! — wir haben — hört ihr Lieben,
Alle bis zum Letzen: „Ja!“ geschrieben;
Also, die Fastnacht hat keine Noth,
Aber wir Alle sind füglich roth!“

Ei, da sieht man: kluge Fastnachtmeuchler
Sind zum Glücke wunderschöne Heuchler;
Ohne Fastnacht ist kein Mensch gefünder.
Aber Fastnacht macht die Köpfe runder.
Himmel, wie Viele jammern „O weh!“
Aber im Innern heißt es „Zuckhe!“



Verehrte Zuhörer! In dieser seltsam angeregten
Zeit, in welcher es sozusagen eine lebensgefährliche
Sache geworden ist, ein collegium legicum vor Zuhörern
beiderlei Geschlechtes zu lesen, rechte ich mir's
zu ganz besonderer Ehre an, ohne eine geheime
Schutzenanzovorstellung, nur mit dem patentirten
Jägerhemd bekledet, nach wie vor zu einem anser-
lesenen Auditorium sprechen zu dürfen. Lassen Sie
mich, werthe Freunde, heute dem importirten gefü-
gelten Schlagwort Boykott eine kleine Betrachtung
widmen, jenem Worte, das in unsern Tagen wie ein
Kriegsruf die friedlichsten Spießbürgerlemente in
Gähnung und die Ruhe der öffentlichen Meinung zum
Sinken bringt.

Wohin eigentlich das Wort Boykott, aus dem
englischen Boi und kott zusammengesetzt, direkt nach
darwinistischen Grundsätzen herzuleiten, ist noch un-
ersucht. So viel aber steht fest, daß das Wesen des
Boykott-Unwesens mit der sog. Bigotterie auf dersel-
ben Entwicklungsstufe menschlicher Intelligenz zu suchen ist. Ein Mensch, dessen
Gemüth vom Boykott-Teufel angefressen ist, ist in gewisser Hinsicht bigott, indem er
nur an seine Interessen denkt, wenn auch dadurch hundert andere „futsch“ gehen.
Im Lande Helvetien ist der Boykott seit einigen Jahren ein außerordentlich ge-
schätztes Gegengift gegen Vorlommisse, denen ein zwingendes Verhältniß zu
Grunde liegt. Der Boykott läßt sich von heute auf morgen ohne Aufbietung der
Feuerwehr oder der Polizei über jedes Gewerbe verbängen, welch' letzteres da-
durch nicht in passiven Zustand gerath. Es gibt Zeitungs-, Bier- und Näh-
maschinen-Boykotte, von denen der mittlere meist furchtbare Dimensionen anzu-
nehmen pflegt. Man stelle sich vor: Ein biertrinkendes Geschlecht, das sich plötz-
lich aus finanziellen Gründen entschließt, alle jene Hopfen-Eyternen, denen es
tagtäglich und ständig seine feuchtfröhliche Aufmerksamkeit widmete, zu meiden
— der Gedanke, meine schwergeprüften Zuhörer, ist gar nicht anzudenken.

Ein von diversen Kantonen regelrecht in Szene gesetzter Bier-Boykott ist
ein Anblick, bei dem sich jedem gebildeten Menschen und Mitbürger die Leber im
Leibe umdrehen muß! Boykottire man doch die Kartoffeln, weil sie angefault sind, die Reben, weil in ihrem Busen die Reblaus nistet; boykottire man die
Kameele, welche sich historischerweise darauf erpicht haben, 14 Tage lang nichts
zu saufen, boykottire man die Junggesellen, welche über 30 Jahre alt sind und
doch schon eine Platte haben, boykottire man die Wahnwitzigen, welche mehr
versteuern, als sie bezahlen, aber halte man inne und sege man ein Ende den
beboykotteten Bieren! Beboykottet die Reklame-Herkulesse von übermenschlicher
Lebensgröße, beboykottet alle Hunde, so noch nicht an einer Schönheitsausstellung
prämiert worden sind, aber lasst mir die Quellen des fog. Gambrinus dahinsiezen
als ein durch keine Parteileidenschaft getrübtes Wässlein.

Nicht mehr ferne ist die Stunde — mein voraus ahnendes Gemüthe sieht
sie schon zum Greifen nahe — wo man keinen Bottillon, sondern nur mehr einen
Boykottillon tanzen und keine Kotelette, sondern nur noch eine Boykotte-
lette mehr kennen wird. Herr Muggli in Zürich und Herr Kirchhoff in Bern
werden in Zukunft nur mehr Boykottage-Orgeln an den Mann bringen und
Herr Wustmann wird sich genötigt sehen, seinen „Sprachdummheiten“ einen von
mir auf Grund meines heutigen Vortrages, welchen ich hier zu schließen die Ehre
habe, verfaßten Anhang beizufügen, dessen Titel lautet wird: „Wie der Boykott-
Bigotterie und ihren Auswüchsen gesteuert werden kann.“ (Nachdruck wird
nachdrücklich niedergedrückt.)